GROSS WARTENBERGER

Heimatblatt

MITTEILUNGSBLATT DER VERTRIEBENEN AUS DEM KREISGEBIET
VERÖFFENTLICHUNGSBLATT DES HEIMATKREISVERTRAUENSMANNES

20 K 3352 E | Mai 1964 | Jahrgang 7/Nr. 5

REALITÄT DER RECHTLICHEN FAKTEN!

Den Vertriebenen „den Verzicht als ein Stück wahrer gesamtdeutscher Politik klarzumachen, wäre die gemeinsame Aufgabe aller Parteien", empfahl Peter Bender am 28. März in seinem Kommentar zu aktuellen politischen Fragen im WDR. Das ist das Resumé aus seinen Überlegungen, die er anläßlich des Kongresses Ostdeutscher Landesvertretungen anstellte. Bundeskanzler Erhard, der gottlob alle Spekulationen verzichtfreudiger Journalisten und Publizisten zunichte machte, als er die Haltung der Bundesregierung darstellte, wird hart kritisiert, als ob er weltfremd sei und als unglaubwürdig gelte, da er erneut den Gewaltverzicht wiederholte. Denn, so wird dem Rundfunkhörer suggeriert, Verzicht auf Gewalt sei nur glaubhaft, wenn er vom Verzicht auf das Land begleitet sei. Diese Bendersche Verzichtkampagne kann nur als überdosiertes politisches Einschläferungsmittel gewertet werden, gegen das die entsprechenden therapeutischen Mittel mit aller Energie angewandt werden müssen.

Herr Bender kann des Beifalls aus dem Osten sicher sein, wiewohl man dort kaum seine These — die Reaktionäre innerhalb der SED durch den Verzicht auf „die ehemaligen Ostgebiete" zu isolieren — akzeptieren wird. Für solch eine Konstruktion kann man — leider hüben wie drüben — nur ein verständnisloses Kopfschütteln erübrigen.

Um den deutschen Ausverkauf zu komplettieren, macht sich Herr Bender zum Anwalt der sowjetischen Forderung, die Zone als zweiten deutschen Staat anzuerkennen. Der „Realität" eines zweiten deutschen Staates setzt er allerdings die Realität eines mit der Bundesrepublik fest verbundenen Westberlins entgegen und hat Verständnis dafür, daß die Drei-Staaten-Theorie des „politischen Ostens" jede Neigung der Bundesrepublik zur Erwägung der Zwei-Staaten-Theorie im Keime ersticke. Hätte derselbe Herr Bender nur die Einsicht, daß hinsichtlich der deutschen Ostgebiete und hinsichtlich der Spaltung Deutschlands die von den ehemaligen Siegermächten eingegangene vertragliche Verpflichtung zur Anerkennung der Existenz Deutschlands in den Grenzen von 1937 und zur Wiederherstellung der deutschen Einheit gilt, er hätte dem deutschen Anliegen und dem aller unterdrückten osteuropäischen Völker in der Tat gedient, wenn er als Bürger unseres freiheitlichen Rechtsstaates auf diese Realität der rechtlichen Fakten verwiesen hätte, wenn er die Sowjetunion an die von ihr abgeschlossenen Vereinbarungen erinnert hätte: Atlantik-Charta, Satzung der Vereinten Nationen, Berliner Deklaration.

Gesamtdeutsche Politik kann und darf kein verantwortungsloser Verzicht sein, wie ihn Peter Bender empfiehlt. Darin sind sich alle Parteien einig. Karl-Heinz Vogt, MdB

Rusk fordert das Selbstbestimmungsrecht

Der amerikanische Außenminister Dean Rusk hat das Streben nach der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts für alle Deutschen und der Wiedervereinigung Deutschlands als eine der Hauptaufgaben der amerikanischen Diplomatie bezeichnet. In einer Rede vor dem Übersee-Presseclub in New York sagte Rusk, die Teilung Deutschlands sei ein Hindernis für einen dauerhaften Frieden in Mitteleuropa.

Wie kommt man zu einem Familienbuch?

Lassen Sie sich, wenn Ihnen Familienurkunden fehlen oder verlorengegangen sind, beim Standesamt als Ersatz ein Familienbuch ausstellen!

Im einzelnen ist dazu folgendes zu sagen:

Manchen Landsleuten fehlen notwendige Urkunden über ihre eigene oder ihrer Angehörigen Geburt, Trauung und Sterbefälle. Für Landsleute, die im Bundesgebiet oder im freien Teil der Welt wohnen, ist es schwer, oftmals unmöglich, diese Urkunden zu erhalten. Die Heimatortskartei wird daher oft gebeten, Hinweise zu geben, wie fehlende Urkunden beschafft werden können. Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß zur Erlangung oder zum Wiederbeschaffen verlorengegangener oder fehlender Urkunden auf Grund des Personenstandsgesetzes bei Ihrem zuständigen Standesamt ein Antrag auf Ausstellung eines Familienbuches gestellt werden kann. Im Familienbuch, das Ihnen die Behörde ausfertigt, werden die Geburts-, Trau- und Sterbedaten der Angehörigen Ihrer Familie (Eltern und Kinder) eingetragen. Können Sie keine Urkunden vorlegen, erfolgt die Ausfertigung auf Grund eidesstattlicher Erklärungen. Vielfach wird Ihre am 1. 9. 1939 wohnsitzmäßig zuständige Heimatortskartei dazu gutachtlich gehört. (Beilage zum Bundesanzeiger Nr. 11 vom 17. 1. 1958; „Allgemeine Verwaltungsvorschriften über die Änderung und Ergänzung der Dienstanweisung für die Standesbeamten und ihre Aufsichtsbehörden, § 513").

Erfahrungsgemäß dauert die Ausstellung des Familienbuches eine gewisse Zeit. Es empfiehlt sich daher, einen solchen Antrag nicht erst dann zu stellen, wenn diese Urkunden gebraucht werden, sondern möglichst bald. Reichen Sie deshalb — wenn noch nicht geschehen — bei Ihrem Standesamt einen Antrag auf Ausstellung eines Familienbuches ein.

Die Zentralstelle der Heimatortskarteien

Beschäftigungszeiten in der Heimat werden angerechnet

Vertriebenen, die in ihrer Heimat eine Beschäftigung ausgeübt haben, die in der Bundesrepublik versicherungspflichtig gewesen wäre, sind die Beitragsleistungen nach einem Urteil des Bundessozialgerichts selbst dann als Versicherungszeiten auf die Rente anzurechnen, wenn sie nicht nachgewiesen werden können.

BITTE ALLEN WEITERSAGEN:

Das 5. Heimatkreistreffen ist am 12. und 13. September 1964

in der Mehrzweckhalle am Steinanger in Rinteln!

Der Heimatkreisvertrauensmann teilt mit:
(Anschrift: Fr. Wäscher, Hagen-Haspe, Voerder Straße 101)

5. Heimatkreistreffen in Rinteln/Weser

Das vorläufige Programm für unser Treffen ist bereits veröffentlicht worden. Die Quartieranmeldungen können an die Kreisverwaltung in Rinteln schon erfolgen. Aus Düsseldorf habe ich Nachricht bekommen, daß dort bereits wertvolle Vorarbeit für die Zusammenstellung eines Bus gemacht werden. Dafür sei Herrn Deutschmann herzlicher Dank gesagt. Ich hoffe, daß aus den anderen Zentren (Bielefeld, Bayreuth, München) auch bald eine ähnliche Nachricht hier eintreffen wird. Die Urlaubspläne können auf den Termin des Treffens abgestimmt werden. Wir haben diesmal die neue Mehrzweckhalle am Steinanger zur Verfügung, die allen Teilnehmern bequem Platz bietet. Es wird also nicht mehr alles so mehr oder weniger provisorisch sein, wie bisher. Da die Erfahrung der bisherigen Treffen gezeigt hat, daß die meisten unserer Gäste für lange Reden kein allzugroßes Interesse zeigen, wollen wir in diesem Jahr mehr Gelegenheit bieten, Erinnerungen aus der Heimat auszutauschen. Dies ist ja auch ein Hauptanliegen unseres Treffens. Die politische Ausdruckskraft erhält das Treffen schon allein durch die Tatsache, daß nach fast 20 Jahren immer noch Tausende von ehemaligen Groß Wartenberger Kreisangehörigen alle zwei Jahre zusammenkommen, um zu zeigen, daß sie treu zu ihrer schlesischen Heimat stehen. Ich glaube, das ist ein nicht zu übersehender Faktor unsrer Treffen. Ich bitte alle Heimatfreunde überall für die Teilnahme an unserem Treffen zu werben und recht viele nach Rinteln mitzubringen, sei es im eigenen Wagen, in dem vielleicht noch zwei Plätze frei sind, oder zur Teilnahme an einer Busfahrt zu gewinnen. Es hat bisher wohl noch keiner bereut in Rinteln dabei gewesen zu sein, und so soll es auch diesmal wieder das Heimatfest der Groß Wartenberger in der Bundesrepublik Deutschland werden. Dafür zu werben, ist für jeden eine Ehrenpflicht.
Mit freundlichen Heimatgrüßen

Friedrich Wäscher
Heimatkreisvertrauensmann

Am 1. April konnte unser Heimatfreund Herbert Pietzonka, früher wohnhaft in Groß Wartenberg, jetzt in Rietberg/Westfalen, bei der dortigen Amtsverwaltung auf sein 25jähriges Dienstjubiläum im öffentlichen Dienst zurückblicken. Das war auch der Anlaß, daß H. Pietzonka seine ehemaligen Kollegen in der Kreis- und Stadtverwaltung Groß Wartenberg mit den Frauen hier in Hagen bei seinem Schwager Späthe zu einem gemütlichen Beisammensein eingeladen hatte. Anwesend waren die Herren Mrusek, Stawitzki, der Einladende und ich selbst. Beim Kaffee und Kuchen wurden heimatliche Erinnerungen und Erlebnisse auf der Flucht ausgetauscht. Es war ein Heimattreffen im kleinen Kreise, das aber so schön und angeregt verlief, daß alle den Wunsch hatten, so ein Treffen später zu wiederholen. Die Zeit verlief im Fluge, so daß der Gastgeber zur Aufhebung der Tafel mahnte, weil Herr Pietzonka eine erweiterte Dia-Serie „Groß Wartenberg — einst und jetzt" zeigen wollte. Diese Vorführung dauerte wohl zwei Stunden und war das Schönste, was man sich wohl denken konnte. H. Pietzonka hat eine einmalig schöne Dia-Reihe zusammengestellt. Es mögen wohl mehr als 200 Aufnahmen gewesen sein, die einen tiefen Einblick in die früheren und jetzigen Verhältnisse der Heimatstadt Groß Wartenberg vermitteln. Dieses einmalige Kulturwerk soll auch beim kommenden Treffen in Rinteln gezeigt werden, und zwar wird der Samstag dafür in Aussicht genommen werden. Für seine Arbeit auf diesem Gebiet verdient Landsmann Pietzonka ein hohes Lob. Dafür wollen wir ihm für immer dankbar sein. Zu seinem 25. Dienstjubiläum unser aller Glückwunsch. Auch der Familie Späthe sei für die Gastfreundlichkeit herzlich gedankt. Ich möchte hier noch bekannt geben, daß die Mutter des Landsmann Späthe, eine alte Groß Wartenbergerin, im März dieses Jahres mit 86 Jahren verstorben ist. Ihr Ehemann ist schon mehrere Jahre tot. Er war auf dem Gut Dubke als landwirtschaftlicher Arbeiter viele Jahre beschäftigt und allgemein beliebt.

Friedrich Wäscher
Heimatkreisvertrauensmann

Hagen-Haspe, Voerder Straße 101

Heimatgruppe Oels mit Festenberg in Düsseldorf

Am Sonnabend, den 18. April 1964 trafen wir uns erneut mit unsern Landsleuten aus Oels zum gemütlichen Beisammensein. Hierbei war besonders erfreulich festzustellen, daß viele Festenberger gekommen sind. I. Vorsitzender Ldsm. Kelch aus Oels begrüßte alle Anwesenden auf das herzlichste. Nachher wurde der gesamte Vorstand wiedergewählt. Gleichzeitig wurde der Wunsch ausgesprochen möglichst auch einen Vertreter aus Bernstadt und Festenberg in den Vorstand zu benennen. Landsmann Karl Heinz Neumann wurde als Vertreter

Eine Gruppe Festenberger beim letzten Treffen in Düsseldorf. Stehend: Gretel Weidele, Herbert Weidele, Herbert Weidele und Lenchen Wallis. Sitzend: Frau Beck, Karl-Heinz Neumann, Frau Neumann, Frau Probost, Georg Probost, Paul Wuttke und Hermann Weidele.

Festenbergs gewählt. Wir konnten erfreut feststellen, daß Herbert Weidele und Frau, Hermann Weidele, Paul Wuttke, Georg Probost und Frau, Georg Deutschmann, Karl Heinz Neumann und Frau, Lenchen Wallis aus Warburg und aus Oberhausen Otto Jakob und Frau sowie Kinder und Bäckermeister Ließ und Tochter früher Klein Schönwald unserer Einladung gefolgt sind. An diesem Abend wurden Dias aus Festenberg, Groß-Graben und Breslau gezeigt, welche von Landsmann Matzke aus Groß-Graben im Jahre 1963 gemacht wurden.

Bitte vormerken! Unser nächstes gemütliches Beisammensein findet wieder im Stoffeler Kapellchen am Sonnabend, den 20. Juni 1964 um 19 Uhr statt. Dieser Abend soll als Sommerfest durchgeführt werden. Das Lokal ist mit der Linie 4 bis Endstation und Linie 1 bis Stoffeler Kapellchen gut zu erreichen.

Gleichzeitig wird Landsmann Georg Deutschmann an diesem Abend die Teilnehmerliste für den Bus nach Rinteln zu unserem Kreistreffen zusammenstellen. Wir beabsichtigen diesmal schon am Samstag von Düsseldorf nach Rinteln zu fahren. Somit muß festgestellt werden, wie viele Übernachtungen gebraucht werden. Alle Landsleute aus dem Kreis Groß Wartenberg können sich auch schriftlich an Georg Deutschmann, 4 Düsseldorf, Am Hackenbruch 19 zwecks Anmeldung melden.

K. H. Neumann
4 Düsseldorf-Holthausen
Roderbirkener Straße 24

Heimatgruppe Oels-Groß Wartenberg-Trebnitz im Schlesierverein München

Über die erfolgreichen Veranstaltungen der Heimatgruppe im Monat Mai bringen wir in der nächsten Ausgabe einen ausführlichen Bericht. Meldungen für das 5. Heimatkreistreffen werden sofort erbeten. Wir treffen uns wieder am 14. Juni, um 15 Uhr im Alten Hackerhaus, Sendlingerstraße 75. Werner Hirsch

Erscheinungstermine der nächsten Ausgaben des Heimatblattes:

Diese	**Mai-Ausgabe**	erscheint am 15. 5. 64
die	**Juni-Ausgabe**	erscheint am 15. 6. 64
die	**Juli-Ausgabe**	erscheint am 15. 7. 64

Einsendungen bis spätestens **10 Tage vorher** erbeten.

Der Alltag in Schlesien heute

Ein Schweizer berichtet über seine Eindrücke in Schlesien

Wenn deutsche Besucher über ihre bedrückenden Erlebnisse in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten erzählen, könnte man vielleicht einwenden, daß Ressentiments den Blick für die Wirklichkeit verzerrt haben, ähnlich wie bei den Fernsehsendungen Neven duMonts über Breslau. Wie sehen aber nichtdeutsche, neutrale Beobachter den polnischen Alltag in Ostdeutschland? Der Schweizer Journalist Julian Makaroff, der vor kurzer Zeit durch Schlesien reiste, berichtete über seine Eindrücke:

„Meine Gastgeber wohnten in ihrem Stammhaus aus der Zeit Bismarcks. Von ihren früheren neun Zimmern bewohnen sie heute nur noch drei mit einer Küche; die sechs übrigen Räume sind an drei andere deutsche Familien vermietet. Gas und Warmwasser gibt es nicht, Badezimmer natürlich auch nicht. Der Gemeinschaftsabort für die vier Familien (17 Personen) befindet sich außerhalb des Hauses und ist im Sommer Brutstätte der vielen Fliegen, die die Küche bevölkern.

Meine Wirtin hatte es nach dem Krieg sehr schwer. Ihr Mann wurde 1945 in der Sowjetunion interniert und ist seither verschollen. Ihre sechs Geschwister flohen bei Kriegsende nach Westdeutschland, sie aber blieb in Schlesien, in der vergeblichen Hoffnung, ihr Mann werde in die Heimat zurückkehren. Allein mit ihren vier unmündigen Kindern mußte sie Tag und Nacht arbeiten, um wenigstens den größten Hunger zu stillen.

Hans, der älteste Sohn ist 24 Jahre alt und arbeitet täglich von 14 bis 22 Uhr als Maschinist unter Tage. Er verdient monatlich 2000 Zloty, etwa 120 DM nach dem freien Wechselkurs. 1400 Zloty (84 DM) davon gibt er für den gemeinsamen Haushalt ab. Sein 22jähriger Bruder Ernst ist Maurer und arbeitet von 7 bis 15 Uhr und verdient monatlich 1300 Zloty (78 DM), wovon 1000 Zloty (60 DM) in die Familienkasse fließen, die 21jährige Brigitte ist Angestellte beim Elektrizitätswerk. Obwohl sie schon seit vier Tagen Tag für Tag von 7 bis 15 Uhr mit nur einer Viertelstunde Pause im Büro sitzt, beträgt ihr Gehalt nicht mehr als 700 Zloty (42 DM), wovon sie 400 Zloty (24 DM) für ihre persönlichen Bedürfnisse behalten kann. Die Jüngste, Inge, ist 19 Jahre alt. Sie schafft von 14 bis 22 Uhr täglich in einer Konservenfabrik und verdient nur 600 Zloty (36 DM) im Monat, wovon sie der Mutter 300 Zloty (18 DM) abgibt. Während der Sommer- und Wintersaison muß sie auch sonntags arbeiten. Um ihren winzigen Lohn ein wenig aufzubessern, schuftete sie im letzten Winter jeden Tag, auch sonntags, von früh morgens 6 Uhr bis 22 Uhr, also 16 Stunden.

Die Lebenshaltungskosten sind sehr hoch, man muß 70 Zloty für ein Kilo Butter und 75 Zloty für ein Kilo Wurst bezahlen. Ein Paar Nylonstrümpfe schlechter Qualität kostet 120 Zloty, ein Paar Damenhandschuhe zwischen 300 und 450 Zloty, ein Oberhemd 200 Zloty, ein Damenkleid ist unter 500 bis 1000 Zloty nicht zu haben, und für einen Herrenanzug müssen 1500 bis 2000 Zloty — also der Monatslohn eines Facharbeiters — angelegt werden.

Unter solchen Lebensbedingungen kann es nicht überraschen, wenn die restlichen Deutschen in Schlesien nur noch eine Parole kennen: ‚Aussiedeln!' Heute gelten die in Schlesien verbliebenen etwa 70 000 Deutschen als polnische Staatsbürger, sie sind einer sehr intensiven und systematischen Polonisierung ausgesetzt. Sie wurden z. B. genötigt, polnische Vornamen anzunehmen. Die jungen Leute müssen in der polnischen Armee dienen, und die Kinder haben nur polnischen Unterricht, da sämtliche deutsche Schulen bei Kriegsende geschlossen wurden. Es gibt keine deutschen Zeitungen oder Bücher. Junge Deutsche in Schlesien sprechen allenfalls mit ihren Eltern noch deutsch, und zwar ein schlechtes Deutsch, aber unter sich bevorzugen sie das geläufigere Polnisch. Es ist im übrigen noch ziemlich gefährlich, sich auf den Straßen auf deutsch zu unterhalten.

Ernst, der zweite Sohn meiner Gastgeberin, erzählte mir von den bösen Erfahrungen, die er bei seinem vergeblichen Kampf um einen Reisepaß machte. In dem Antragsformular für einen Arbeitspaß, der neben einer schriftlichen Einladung aus der Bundesrepublik, dem Fahrgeld in bundesdeutschen Devisen sowie einem weiteren mehrseitigen Formular und der Kennkarte dem Antrag auf einen Reisepaß beizufügen ist, hatte er die Frage nach der Staatsangehörigkeit mit ‚deutsch' beantwortet. Darauf setzte ihn die Geschäftsleitung seines Betriebes vor die Tür mit der wortkargen Bemerkung, sie habe keinen Bedarf an Deutschen. Er war dann fünf Monate arbeitslos. Hätte er — den polnischen Gesetzen gemäß — mit ‚polnisch' geantwortet, so wäre sein Antrag erst recht zum Scheitern verurteilt gewesen, denn warum sollte ein Pole sein Land verlassen?

Plakate im Paßamt, die unter dem deutschen Stahlhelm des Zweiten Weltkrieges mit dem Hakenkreuz die Inschrift zeigen: ‚Haben Sie das schon vergessen?' sollen den Drang nach Deutschland eindämmen. Aber niemand läßt sich von einem solchen Blödsinn beeindrucken. Stundenlang stehen die schlecht gekleideten, müden und gereizten Menschen in der Wartehalle im Paßamt, um dann zu erfahren, daß auch ihr fünfter oder sechster Besuch vergeblich war. Die letzte Entscheidung liegt bei den Zentralbehörden in Warschau, wodurch eine weitere Verzögerung provoziert wird. Drei Monate bis ein Jahr kann das Urteil hinausgezögert werden, ein Bescheid, der sich fast immer auf die kurze und ironische Notiz beschränkt: ‚Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr geschätztes Gesuch nicht angenommen wurde.'

Eine Begründung für die Ablehnung der Gesuche wird nie bekanntgegeben, und es ist schlimmer als unnütz, von den Behörden irgendwelche Erklärung zu verlangen. Wer seine Anträge für den behördlichen Geschmack allzu unermüdlich wiederholt, riskiert, nach verschiedenen Aussagen, fünf Jahre Gefängnis.

Eine Funktionärin des Paßamtes erklärte mir schadenfroh: ‚Diese Leute geben sich umsonst so viel Mühe; denn sie werden sowieso nie von hier wegkommen. Es wäre viel klüger von ihnen, keinen Antrag zu stellen. Es ist schade um Geld und Zeit. Ebenso sinnlos sind schriftliche Bitten an Gomulka und kirchliche Gebete zu Gott. Das alles hat gar keinen Zweck. Überhaupt keinen Zweck, sage ich Ihnen. Es ist der Gipfel der Dummheit! Wie können diese Leute überhaupt so saudumm sein?'

Aber wie sagte doch meine Wirtin, die schon zweimal vergeblich ein Dauerausreisegesuch in die Bundesrepublik einreichte: ‚Ich werde die Hoffnung nicht aufgeben. Sie allein hält mich aufrecht. Ohne diese Hoffnung müßte ich verrückt werden.' Dann sagte sie nichts mehr. Sie weinte nur noch leise in sich hinein..."

Verschwiegene Gegensätze!

Die SPD veröffentlichte am 4. April 1964 eine Pressemitteilung über ein am Vortag geführtes Gespräch zwischen dem Präsidenten der SPD und dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien. Das Fazit: beide Gremien seien einer Meinung. Dabei verschweigt man, daß es in Wirklichkeit zu schweren Gegensätzen zwischen den Gesprächspartnern gekommen ist.

Die Repräsentanten der Landsmannschaft Schlesien waren vor allem verwundert über die resignierende Haltung von Herbert Wehner, der erst kürzlich auf dem SPD-Flüchtlingskongreß in Sindelfingen und beim Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn den Vertriebenen und Flüchtlingen handfeste Zusagen gemacht hatte.

Deswegen kam es zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Wehner und dem niedersächsischen Landtagsabgeordneten Helmut Kostorz, der noch einmal mit aller Deutlichkeit den deutschen Rechtsstandpunkt vertrat und Wehner angriff. In diese Auseinandersetzung schaltete sich auch Prof. Carlo Schmid ein, der dabei erneut bestätigte, daß er für die Aufhebung der Hallstein-Doktrin eintrete und ausdrücklich versicherte: „Das kann morgen in der Zeitung stehen".

Nach Aussagen von Teilnehmern, die nicht der SPD nahestehen, ist das Gespräch enttäuschend gewesen, weil sich wieder einmal gezeigt habe, daß zwischen Theorie und Wirklichkeit große Unterschiede herrschten.

GROSS WARTENBERG

Frau Gertrud Slotta, Gattin des verstorbenen Maurerpoliers Karl Slotta, früher Groß Wartenberg, Kammerauerstraße 156 ist am 30. April bei ihrer Tochter Toni Standke in Stadtroda/Thüringen, Magnus-Poser-Straße 9 im Alter von fast 83 Jahren verstorben. Die Tochter Marthel Kursawe, geborene Slotta, wohnt in 45 Hellern bei Osnabrück, OKD.-Straße 11. Sie sucht noch immer die Anschrift von Maria Troska, früher Groß Wartenberg, Kammerauer Straße, gegenüber Ernst. Maria Troska ist später nach Groß-Leubusch bei Brieg verzogen. Da sie inzwischen verheiratet ist, ist ihr der jetzige Name nicht bekannt. Wer kann Auskunft geben, wie die jetzige Anschrift von Maria Troska lautet? Frau Marthel Kursawe grüßt alle Bekannten aus der Heimat herzlich.

Der frühere Angestellte im Landratsamt Groß Wartenberg, Willi Kubitza (Sachbearbeiter für Hauszins und ähnliche Steuern), wohnt jetzt in Görlitz, Otto-Nuschke-Straße 22. Er grüßt alle Bekannten aus der Heimat herzlich. Kubitza wohnte in Groß Wartenberg am Friedhof im Flegel-Haus.

Wie uns Frau Gretel Hahn, geborene Fröhlich, aus 35 Kassel, Goethestraße 140, mitteilt, ist ihre Schwägerin Elfriede Fröhlich, geborene Schreiber, im Alter von 48 Jahren gestorben. Sie wohnte mit ihrem Ehemann Emanuel Fröhlich und einem Sohn in Unna/Westf. Howkordtstraße 12. Unser tiefes Mitgefühl gilt den trauernden Angehörigen.

79. Geburtstag

Am 4. Mai 1964 konnte der Lehrer und Kantor i. R. Karl Waetzmann in 3493 Nieheim/Westf., Marktstraße 33, seinen 79. Geburtstag bei verhältnismäßig guter Gesundheit feiern, wozu wir noch nachträglich herzlich gratulieren. Gleichzeitig erhielten wir die Mitteilung, daß der Senior der Familie Waetzmann, Wilhelm Waetzmann, am 29. April 1964 in Rinteln im Weserberghaus verschieden ist. Er hatte eine schöne, würdige Trauerfeier auf dem Rintelner Friedhof, an der auch der Landtagsabgeordnete Schneider teilnahm. Mit ihm ging wieder ein Stück der alten Heimat dahin.

TISCHLERSTADT Festenberg

75 Jahre alt

Der Tischlermeister Johann Bargende konnte am 16. Mai 1964 seinen 75. Geburtstag feiern. In Festenberg wohnte er Graf-Heinrich-Straße 11. Jetzt lebt er in 714 Ludwigsburg-Grünbühl, Alter See 4. Mit allen Heimatfreunden gratulieren wir dem Jubilar herzlich zu seinem Geburtstag und wünschen ihm noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit.

Die glückliche Geburt einer kleinen Heike-Sabine teilte uns Frau Margarete Simmank, geborene Lorenz, mit. Die Tochter, das erste Kind nach 12jähriger Ehe, erblickte am 12. März 1964 das Licht der Welt. Die Anschrift der Familie Simmank ist 605 Offenbach/Main, Sudetenstraße 10. Mutter und Kind gelten unsere besten Wünsche.

„25 Jahre" nach der Schulentlassung

In den Jahren 1939 und 1940 haben einige junge Damen und Burschen die Mittelschule in Festenberg verlassen. Sie sind heute über die ganze Bundesrepublik und die SBZ verstreut. Wie wäre es, wenn zum diesjährigen Heimattreffen am 12./13. September in Rinteln/Weser ein Wiedersehen der Ehemaligen durchgeführt werden könnte. Auf Grund dieses Jubiläums ergeht der Ruf — Treffen nach 25 Jahren — an folgenden ehemaligen Schülerkreis:

Trautel Breuer, Heiner Bruss, Bärbel Fiebig, Hannchen Fritsch, Karl Fröhlich, Gerhard Hanke, Irmgard Hentschel, Ruth Hering, Konrad Jänsch, Käte Kiefer, Hanna Krause, Ruth Krause, Luitgard Lange, Horst Lüthen, Christa Mai, Ruth Milde, Ruth Moch, Ursel Neumann, Walter Reitzig, Inge Scholz.

Diese namentliche Aufstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollzähligkeit. Besondere Freude wäre bei allen Teilnehmern, wenn die Damen und Herren der Lehrerschaft (Rektor Ernst) am Treffen auch teilnehmen würden. Bilder aus der Schulzeit werden selbstverständlich gern gesehen. Gäste aus oberen oder unteren Klassen sind herzlichst eingeladen.

Stellungnahmen zu diesem Vorschlag oder andere Vorschläge werden von der Schriftleitung in den nächsten Ausgaben der Heimatzeitung zur Diskussion gestellt.

GRENZSTADT Neumittelwalde

Heinrich Kaeschner †

Am Ostersonnabend entschlief ganz plötzlich und unerwartet der Elektromeister Heinrich Kaeschner aus Neumittelwalde im Krankenhaus in Hannover, nach einer gut verlaufenen Magenoperation. Das Herz wollte nicht mehr aushalten. Die älteste Tochter Lieselotte traf am 4. 12. 1963 das schwere Los, daß sie ihren Ehemann nach schwerer Krankheit verlor. Während die jüngste Tochter Ruth am 16. 12. 1963 einem strammen Jungen das Leben schenkte, zur großen Freude des nun Verstorbenen. Leider konnte Heinrich Kaeschner nicht lange die Großvaterfreuden genießen. Alle, die den Verstorbenen kannten, werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

79. Geburtstag

Am 18. April konnte Frau Christiane Büsser, geborene Hoffmann, ihren 79. Geburtstag feiern. Sie ist die Witwe des im Jahre 1962 verstorbenen Sattlermeisters Hermann Büsser aus Neumittelwalde, Bahnhofstraße. An ihrem Geburtstag hatten sich Kinder und Enkelkinder als Gratulanten eingefunden, um ihr diesen Tag zu verschönen. Noch nachträglich gratulieren wir Frau Büsser herzlich zum Geburtstag und wünschen ihr noch viele schöne, gesegnete Jahre, bei guter Gesundheit.

Am 23. April ist Andreas, der Stammhalter des Ehepaares Joachim Getz und Frau Helga, geborene Michalik, angekommen. Die Anschrift des Ehepaares Getz ist Berlin-Spandau, Rauchstraße 7. Wir gratulieren herzlich und wünschen für Mutter und Kind alles Gute.

Wilhelm Funda, Sohn des Eisenbahnbeamten Karl Funda aus Neumittelwalde, Hindenburgstraße, hat sich in Heiligenhaus bei Düsseldorf in einem prächtigen Landhaus angesiedelt. Er ist beruflich als Prokurist einer Düsseldorfer Firma tätig.

Frau Ruth Gruber, geborene Gruhn, konnte am 6. Mai ihren 44. Geburtstag feiern. Sie wohnt mit der Familie in Salzburg, Friesachstraße 11, IV, und grüßt alle Neumittelwalder herzlich.

Oberamtmann Herbert Kursawe, geboren in Neumittelwalde ist am Gründonnerstag nach qualvollem Leiden an Speiseröhrenkrebs gestorben. Der Verstorbene wird vielen Neumittelwaldern noch gut in Erinnerung sein. Er hat als junger Mann bei der Stadtverwaltung in Neumittelwalde seine Lehrzeit begonnen und war dann noch bis zu seinem Eintritt in die Reichswehr als Angestellter bei der Stadtverwaltung. Nach Ablauf seiner Dienstzeit wurde er als Beamter übernommen und lebte lange Jahre in Berlin. Nach dem zweiten Weltkrieg lebte er in Frankfurt/M. Eschersheim, Kirchheimer Straße 55. Um den Verstorbenen trauern seine Ehefrau Else und zwei Kinder. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein gutes, ehrendes Andenken bewahren!

Von dem Ende März in Alaska aufgetretenem Erdbeben haben wohl alle in der Tageszeitung gelesen. Betroffen wurde auch die Stadt Kodiak, wo Kinder des früheren Rektors Hermann Reimnitz aus Neumittelwalde jetzt leben. Sie sandten nach der Naturkatastrophe sofort kurze Schilderungen ihren besorgten Eltern nach Kampen auf Sylt. Diese sagen in kurzen Worten recht anschaulich was sich dort abgespielt hat und werden von vielen Neumittelwaldern mit Interesse gelesen werden. Rektor Reimnitz

schrieb dazu ergänzend: „Während der Ostertage hatten wir große Sorge um unsere Alaska-Kinder. Glücklicherweise kamen gute Nachrichten von dort. Erk, der mit seiner Frau noch in Californien ist, wurde von der Katastrophe nicht betroffen. Er geht erst am Monatsende wieder nach Alaska, um dort die Forschungen vom vergangenen Jahr fortzusetzen. Möglicherweise ist die Tendenz seiner Arbeit durch das Erdbeben völlig verschoben worden, so daß sich die Untersuchungen vielleicht in ganz anderer Richtung werden bewegen müssen — aber darüber weiß ich noch nichts. Am liebsten wäre ich dabei."

Kodiak/Alaska, 28. 3. 64

Ihr Lieben! Macht Euch keine Sorgen, wir sind gut davon gekommen! Wir wohnen in Fraukes Zimmer, da das Haus auf einem Berg liegt. Unser Appartement ist trocken, downstairs war alles voll Wasser. Wir dürfen noch nicht wieder ins Haus, da noch Gefahr besteht. Wir schreiben bald.

Die Stadt sieht wüst aus. Fast alle Häuser um den Hafen sind von den Flutwellen zerrissen. Einige kann man im Ozean schwimmen sehen, andere sind weiter in die Stadt getrieben. Große Boote stehen mitten auf der Straße. Die größten Probleme für die nächsten Tage werden Elektrizität, Wasser und Nahrung sein. Zu schlimm kann es aber nicht werden.

Kodiak/Alaska, 31. 3. 1964

Ihr Lieben! Ganz von vorne werde ich Euch alles erzählen. Es war Freitag abend (27. 3.) um 5.40 Uhr, als die Erde anfing zu rütteln. Es wurde stärker, und ich rannte raus. Die Bewegungen waren so heftig geworden, daß man wie auf einem rollenden Schiff stand. Die drei riesigen Öltanks am Hafen machten ein Geräusch wie kochende Teekessel. Plötzlich hörte alles auf, es war schrecklich still. Das Wetter war klar und schön, Schnee lag auf den Bergen, eine mächtige Staubwolke kam von einem der Gipfel. Die entfernter liegenden Berge, blau und eisbedeckt, sahen ruhig und zuverlässig aus wie eh und je, obwohl auch sie wahrscheinlich stark durchgerüttelt worden waren.

In den Stuben waren Lampen umgefallen, Bilder von den Wänden gestürzt, Kalk abgebröckelt — sonst nichts. Ich wollte gleich zu Rudolf und zu der kleinen Familie laufen, denn ich hatte Angst. Oben im ersten Stock finde ich sie. Ilse füttert den kleinen Armin, wir sprechen vom Erdbeben — und von großen, schrecklichen Wellen, die gleich in den Hafen brechen werden. Hartmut sagt: „So hoch, daß wir unser Boot am Wohnzimmerfenster festmachen können." Kaum hat er das gesagt, ruft er: „Guckt mal, wie hoch die Flut!" Es ist wohl 50 Minuten nach dem Erdbeben, wir laufen nach unten, schon ist die Brücke überschwemmt, Autos, die am Hafen standen, schwimmen ganz lustig, bevor sie ganz verschwinden. Noch sagt ein Fischer zu Hartmut: „Meinst du nicht, wir sollten die Boote abbinden?" Aber schon ist es viel zu spät dazu, schon läuft das Wasser zwischen den Geschäftshäusern durch. Hartmut, Ilse, Armin und ich erwischen schnell noch unsern Wagen und kommen mit Mühe und Not gerade noch durch das Wasser durch zu meiner Wohnung auf dem Hügel. Hochwassermeldungen werden dauernd durchgesagt, allen wird geraten, sich so hoch wie möglich auf die Anhöhen zu retten. Hartmut, der in die Stadt gelaufen war, kommt zurück: „Frauke, du mußt unbedingt zur Schule, da ist eine Frau, die sieht aus, als ob sie ein Kind kriegte." Ich dachte ich hab ja selbst so'ne Angst, und soll andern helfen? Ging aber natürlich doch. Das Krankenhaus wurde in die Schule evakuiert, Telefon und Nachrichtenabteilung auch. Ich blieb da, wir hatten einige frisch Verletzte, besonders viel war jedoch nicht zu tun. Gegen Morgen wurden auch alle Nonnen evakuiert. Patienten, Arzt, Nonnen, alles lag kreuz und quer auf dem Fußboden. Ich selbst war um die Zeit viel zu müde, um noch Angst zu haben und schlief eineinhalb Stunden fest wie ein Stein.

Nach dem großen Erdbeben waren noch etwa 45 kleinere Stöße gekommen, dabei einige etwas heftiger. Jetzt hat sich alles anscheinend beruhigt. Der Ausgangsherd des Unterseebebens war wohl nur 150 bis 200 Meilen entfernt. Darum dauerte es auch nur so kurz, bis die Wellen kamen.

Ich will den Brief schnell einstecken, damit Ihr Nachricht habt. Uns allen geht es gut.

Fern der Heimat sind verstorben:

Frau Anna Strietzel, geb. Niemand, am 14. 3. 1964, im Alter von 77 Jahren in Lohr-Sendelbach, früher Goschütz-Neudorf (siehe auch Anzeige).

Paul Mieruch, am 20. 3. 1964, im Alter von 66 Jahren, früh. Dachdecker in Kammerau, zuletzt wohnhaft in Altenweddingen, Karlstraße 100, Bez. Magdeburg.

Frau Gertrud Slotta, am 30. April 1964 im Alter von fast 83 Jahren in Stadtroda/Thüringen, früher Groß Wartenberg, Kammerauer Straße 156.

Hans Kasche, am 22. April 1964 im Alter von 65 Jahren in Bochum-Riemke, früher Goschütz (siehe auch Anzeige).

Gustav Riepe, Landwirt, am 8. März 1964 in Oldinghausen, früher Bischdorf (siehe auch Anzeige).

Heinrich Kaeschner, Elektromeister, am 28. März 1964 in Hannover, früher Neumittelwalde (siehe auch Anzeige).

Goschütz. Bruno Bistry ist jetzt von 8464 Wackersdorf, Marktplatz 9, zu seiner Tochter Annelis Ippich, umgezogen. Die Anschrift ist nunmehr 7135 Oberderdingen/Enz, Kreis Vaihingen, Württemberg, Flehinger Straße 54.

Kammerau. Am 23. März wurde der frühere Dachdecker Paul Mieruch aus Kammerau beerdigt. Er starb im Alter von 66 Jahren nach schwerem Leiden. Zuletzt wohnte er mit seiner Ehefrau Anna und dem jüngsten Sohn Ewald, der z. Z. seine Militärzeit ableistet, in Altenweddingen, Karlstraße 100, Bezirk Magdeburg. Der älteste Sohn Helmut wohnt mit der Familie im gleichen Ort. Der zweite Sohn Paul mit Familie wohnt in Schwaneberg, Nr. 48, Bezirk Magdeburg. Er hat sich ein Haus schaffen können, da er von Beruf Maurer ist. Zur Beerdigung kam auch der Schneidermeister Wagner mit seiner Ehefrau, die eine Schwester des Verstorbenen ist. Fast 9 Jahre waren vergangen, daß die Verwandten aus traurigem Anlaß zusammengeführt wurden. Alle lassen die ehemaligen Kammerauer herzlich grüßen.

Ober-Stradam. Frau Ida Meseck konnte am 14. April ihren 90. Geburtstag feiern. Sie war nicht nur den Ober-Stradamern bekannt, sondern vor allem auch in den umliegenden Ortschaften durch ihren Beruf als Hebamme, den sie 42 Jahre lang in großer Treue und Verantwortung in ihrem Bezirk ausübte. Viele Heimatfreunde werden sich ihrer gern erinnern. Sie wohnte damals in ihrem Hause mit ihrer jüngsten Tochter Berta und deren Familie zusammen, und auch heute noch wohnt sie im Hause ihres Schwiegersohnes Willi Matysik in 7911 Pfaffenhofen, Sonnhalde Nr. 6, Krs. Neu-Ulm/Donau. Gesundheitlich geht es der Jubilarin, dem Alter entsprechend, zufriedenstellend und — soweit es ihre körperlichen Kräfte noch zulassen — beschäftigt sie sich noch gern im Haushalt. Möge ihr Gott in seiner Gnade noch einen gesegneten Lebensabend schenken.

Johann Schebesta wurde 97 Jahre alt

Distelwitz. Der frühere Landwirt und Bürgermeister von Distelwitz, Johann Schebesta, jetzt wohnhaft in 8411 Zinzenzell über Regensburg, feierte am 27. April seinen 97. Geburtstag. Sein Gesundheitszustand ließ in letzter Zeit sehr zu wünschen übrig. Trotzdem nimmt er noch an allem lebhaften Anteil und ist ein eifriger Leser des Heimatblattes. Hart traf ihn das Schicksal, als er am 30. Dezember 1963 seinem Schwiegersohn Josef Wegmann, dem Ehegatten seiner jüngsten Tochter Charlotte, in dessen Haus er seit September 1963 wohnt, ins Grab nachschauen mußte. Sein sehnlicher Wunsch, noch einmal die Heimat wiederzusehen, hat sich bis jetzt leider nicht erfüllt. Der Jubilar läßt alle Freunde und Bekannten aus der Heimat auf diesem Wege herzlichst grüßen. Wir wünschen ihm baldige Besserung seiner Gesundheit und einen schönen, ruhigen Lebensabend. Nachträglich gratulieren wir recht herzlich unserem hochbetagten Landsmann zum Geburtstag.

Goschütz-Neudorf. Obiges Bild zeigt Frau Anna Strietzel, geb. Niemand kurz vor ihrem 77. Geburtstag mit ihrer früheren Nachbarin Frau Luise Schwarz. Frau Anna Strietzel verstarb am 14. 3. 1964 in Lohr-Sendelbach/Main Hier hatte sie nach dem Kriege im Jahre 1945 mit ihrem Sohn, Schwiegertochter und drei Enkeln eine zweite Heimat gefunden. Frau Anna Strietzel bewirtschaftete früher in Goschütz-Neudorf einen Bauernhof. Nachdem ihr Gatte im 1. Weltkrieg 1918 gefallen war, sah sie sich schon in jungen Jahren mit ihren drei kleinen Kindern vor eine große Aufgabe gestellt. Es gelang ihr aber trotzdem mit Hilfe ihrer Schwiegereltern den Hof für ihre Kinder zu erhalten. Doch später brach das Leid erneut über sie. Ihre älteste Tochter, Emma Schönfeld, verstarb bei der Geburt ihres ersten Kindes, das heute in Hasselbach bei Weilburg/Lahn lebt. Dann kam die Flucht, die sie noch bei bester Gesundheit überstanden hat. Nachdem ihr Sohn in Lohr sich selbständig gemacht hat, war sie immer noch bemüht, ihren Kräften entsprechend, zu helfen. Nun kam ein neuer Schlag für sie. Im Jahre 1960 starb ihre Tochter Anna Dugas im Alter von 46 Jahren, die jetzt nach der Flucht auch in Lohr wohnte. Sie hinterließ ihrem Gatten zwei Söhne im Alter von 15 und 19 Jahren. Im Februar 1963 brach über Frau Anna Strietzel eine heimtückische Krankheit herein, die nach einem Jahr den Tod zur Folge hatte. Alle, die die Verstorbene kannten, werden ihr ein ehrendes, gutes Andenken bewahren.

Goschütz. Unser lieber Landsmann Hans Kasche ist am 22. April nach langer Krankheit im Alter von 65 Jahren von uns gegangen. In seiner geduldig ertragenen Krankheit wurde er aufopferungsvoll von seiner lieben Frau gepflegt. Sein Leben war mühevoll und arbeitsreich. Nach der Vertreibung arbeitete er lange Jahre in der Ostzone im Uranbergbau. Er kam dann in die Bundesrepublik und hier mußte er wieder von vorn anfangen. Auch hier schaffte er sich, unterstützt von seiner Frau und den Kindern, in schwerer Arbeit eine neue Existenz. Unser Landsmann Hans Kasche war immer ein guter, aufrichtiger und hilfsbereiter Mensch. Nun ist er nicht mehr und ein alter Goschützer wird wieder bei unserem Heimattreffen in Rinteln fehlen. — Am 27. April wurde er auf dem Gottesacker in Bochum-Riemke beigesetzt. Viele Heimatfreunde gaben ihm das letzte Geleit. R. O. D.

Blindheit für Geschichte – Geschäft mit der Lüge

Von Dr. Waldemar Rumbaur,
stellv. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

Man muß sich immer wieder über die zynische Verlogenheit der sowjetpolnischen Führer wundern, wenn es gilt, ihre gewaltsame und rechtswidrige Annexion der deutschen Ostgebiete zu rechtfertigen. Ihre krampfhaften Bemühungen, alle nur denkbaren Scheingründe hierfür zusammenzukratzen und immer und immer wieder stur ihrem Volke darzubieten, beweisen im Grunde zweierlei: Die Unsicherheit ihres imperialistischen Besitzanspruches und das vielleicht im Unterbewußtsein schlummernde schlechte Gewissen — wenn man bei diesen Leuten überhaupt von Gewissen reden kann.

Hat man den Besitzanspruch auf die „wiedergewonnen Westgebiete" bisher vorwiegend auf die Anwesenheit von Polen (in Wirklichkeit waren es „Slawen") in grauer Vorzeit gegründet, so geht man mit zunehmendem zeitlichen Abstand von der Austreibung der Deutschen dazu über, eine kontinuierliche Anwesenheit des polnischen Volkes in Teilen Schlesiens bis zur „Befreiung" 1945 zu behaupten. So sagt Jerzy Ziedek, Mitglied des Staatsrates, vor kurzem in Kattowitz (laut „Trybuna Robotnicza") folgendes:

„Die Geschichte Schlesiens ist unter besonderen Bedingungen verlaufen. Jahrhunderte der Fremdherrschaft haben dazu geführt, daß es in Schlesien keinen polnischen Großgrundbesitz, polnisches Kapital und kein polnisches Bürgertum gab. Der Großgrundbesitz und das Bürgertum waren die Deutschen, Arbeiter und Bauern waren Polen". Dann fügte er hinzu:

„Der Sozialismus, der dem schlesischen Volk die soziale Befreiung und die Vereinigung mit dem Mutterland brachte, war gleichzeitig die Verwirklichung der nationalen Bestrebungen dieses Volkes."

Man faßt sich an den Kopf, selbst wenn man weiß, daß die Polen heut unter „Schlesien" nur die Woijewotschaft Kattowitz verstehen. Die Masse der schlesischen Arbeiter und Bauern waren Polen, deutsch waren nur der Großgrundbesitz und das Bürgertum. Warum hat man dann eigentlich nicht nur diese, sondern alle Bewohner des Landes mit geringen Ausnahmen vertrieben? Warum begnügte man sich nicht damit, das von den deutschen Kapitalisten „befreite" Volk der angeblich polnischen Bewohner dieser Gebiete in die neue sozialistische Gesellschaftsform einzugliedern und der Wirtschaft nutzbar zu machen? Selbst wenn man Oberschlesien als gemischtes Staatsgebiet der Deutschen und Polen betrachtet, steht doch fest, daß sich die überwiegende Mehrzahl dieser Menschen, trotz polnischen Terrors, polnischen Verlockungen (Korfanty!) und Besatzungsdruck, nach dem ersten Weltkrieg eindeutig zu Deutschland bekannt hat, und daß die Städte und Dörfer dieser Gebiete im 13. und 14. Jahrhundert und — nach einem Rückschlag — wieder im 16. Jahrhundert vorwiegend von deutschen Bauern und Handwerkern gegründet (Kattowitz z. B. um 1590), aufgebaut und zur Blüte gebracht wurden.

Zur selben Zeit wie sein Genosse Ziedeck in Kattowitz sagte der Spitzenfunktionär Zawadzki in Kolberg: „Die Polen sind vor 18 Jahren an die Ostsee und in die Gebiete an Oder und Neiße zurückgekehrt, sie haben sie durch blutige Befreiungskämpfe als ihr uraltes (!) Eigentum wiedergewonnen."

Diese Deklamationen kennen wir. Gomulka, Cyrankiewicz u. a. haben wiederholt dasselbe gesagt. Es wird hier zwar nicht die deutsche Besiedlung abgestritten, aber von dem „uralten Eigentum" gesprochen, welches von den Polen „wiedergewonnen" sei. Wie lange muß eigentlich ein Land im Besitz eines Volkes sein, um als dessen endgültiges Eigentum anerkannt zu werden? Kann ihm nach vielen hundert Jahren das Eigentumsrecht abgesprochen werden, indem man ethnische Bestände aus grauer Vorzeit hervorholt und so geschichtliche Konstruktionen aufbaut, die keinem denkenden Menschen und keinem ernstzunehmenden Politiker als Rechtfertigung einer Annexion imponieren? Für wie dumm müssen die kommunistischen Führer der Polen ihr Volk halten, wenn sie es wagen, ihm solchen Unsinn aufzubinden? Aber diese Lügenpropagandisten haben sich getäuscht. Wir wissen aus zahlreichen Quellen, daß ein großer Teil des polnischen Volkes diese frechen Geschichtsfälschungen als solche bewertet. Man hört sich das geduldig an, wenn man es nicht vorzieht, zu Haus zu bleiben (die politischen Versammlungen werden immer schlechter besucht) und denkt sich sein Teil. Manchmal widerspricht man auch offen, aber das ist selten, weil gefährlich. Dennoch scheute sich 1951 der polnische Geschichtskundler Prof. Dr. Stanislav Arnold (Universität Warschau) nicht, folgendes zu schreiben: „Das frühgeschichtliche Polen vergrößerte sich durch Eroberungen. Es kam nach Schlesien und an die Ostsee nur vorübergehend durch eine gewaltsame Ausdehnungspolitik."

Aber nicht nur dieser Wissenschaftler, sondern auch der Mann aus dem Volke weiß Bescheid. Da gelangte z. B. ein Brief aus Polen in die Hände des Göttinger Arbeitskreises, in dem folgendes zu lesen ist: „Unsere staatliche Propaganda ist bemüht, dem polnischen Volk einzureden, daß die Oder-Neiße-Gebiete alle polnische Gebiete waren. Diese Propaganda hat aber keinen Erfolg, denn der polnische Mensch weiß gut, daß Polen nie so weit seine Staatsmacht ausgebreitet hat." Und etwas weiter schreibt er: „Jeder vernünftige Pole versteht es, daß wir kein historisches Recht auf die deutschen Ostgebiete haben . . ."

Dieser ehrliche Pole leidet offenbar unter der verlogenen Propaganda der Regime-Vertreter; das geht auch aus anderen Stellen seines Briefes hervor, die hier nicht im vollen Wortlaut wiedergegeben werden können.

Welche Staatsangehörigkeit haben die Deutschen in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten?

Von Dr. Julius Doms

Wenn diese Frage untersucht werden soll, muß zunächst festgestellt werden, welches Recht die polnische Regierung in diesen Gebieten hat. Die Siegermächte haben Deutschland nicht annektiert. In der Erklärung vom 5. Juni 1945 heißt es: „Die Übernahme der besagten Regierungsgewalt und Befugnisse zu den vorstehend genannten Zwecken bewirkt nicht die Annektierung Deutschlands." Es braucht daher hier nicht untersucht zu werden, ob eine Annektierung nach geltendem Völkerrecht überhaupt möglich war. Die Siegermächte haben sich damit dem Besatzungsrecht unterworfen. Nach dem Grundsatz: nemo plus juris transferre potest, quam ipse habet (niemand kann mehr Rechte übertragen, als er selbst hat) konnten die Siegermächte Polen, als sie die deutschen Ostgebiete Polen zur Verwaltung gaben, auch nur Besatzungsrecht übertragen. Grundprinzip des Besatzungsrechtes ist es, daß kein endgültiger Zustand geschaffen werden darf [1]. Darin ist der Wesensgehalt des Besatzungsrechtes zu sehen [2].

Die Grundlage des Besatzungsrechtes ist die Haager Landkriegsordnung von 1907, die eine teilweise Kodifikation des für besetztes Gebiet geltenden Völkerrechtes darstellt, das eine weitere Kodifizierung in der Genfer Konvention vom 12. 8. 1949 erhielt. Die Gültigkeit der Prinzipien der Haager Landkriegsordnung wurde in den Nürnberger Urteilen und der genannten Genfer Konvention bestätigt. Die Haager Landkriegsordnung sagt selbst, daß sie dazu da ist, um selbst im äußersten Falle, d.h. im Kriege, den Interessen der Menschlichkeit und der Zivilisation zu dienen. Sie formuliert also Mindestrechte der Bevölkerung eines besetzten Gebietes, die nach Aufhören des Kriegszustandes nur vermehrt, nicht aber vermindert werden können. Nach Grewe [3] kann auch nach totalem Sieg das Völkerrecht der H. L. K. O. nur mit Zustimmung des Besiegten oder auf Grund eines Mandates der Völkerrechtsgemeinschaft durch ein Sondervölkerrecht ersetzt werden. Selbst wenn man den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges Sonderrechte als Sequestrationsgewalt oder Interventionsgewalt einräumt, bleiben nach den eingehenden Untersuchungen Grewes in dem genannten Werk die Grundrechte der Bevölkerung eines besetzten Gebietes erhalten.

Nun hat Polen die deutschen Ostgebiete praktisch annektiert. Die Annektion eines Gebiets verstößt aber gegen das völkerrechtliche Annektionsverbot und ist daher nichtig. Deutschland hat die Gebietsherrschaft über seine Ostgebiete in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 nicht verloren. Diese Gebiete sind zwar tatsächlich besetzt, gehören aber nach wie vor zu Deutschland [3].

Die Annektionsbesetzung ist nicht analog einer de-facto-Regierung zu behandeln, sondern auf sie sind in beschränktem Umfange die für eine occupation bellica (kriegerische Besetzung) geschaffenen Grundsätze anzuwenden. Das Völkerrecht unterscheidet nicht zwischen einer rechtmäßigen und unrechtmäßigen Besetzung. Jede Besetzung ist nach den Haager Kriegsregeln von 1907 ohne Rücksicht auf ihre Entstehung zu beurteilen [4]. Für unsere Untersuchung ist es also gleichgültig, ob Polen die deutschen Ostgebiete im Sinne der Potsdamer Beredungen verwaltet oder sie praktisch annektiert hat. In beiden Fällen gelten dieselben Regeln des Besatzungsrechtes. Welches sind diese Regeln betr. die Staatsangehörigkeit der Bewohner des besetzten Gebietes? Da ist zunächst auf Art. 45 der Anlage zum Abkommen Ordnung der Gesetze und Gebräuche des Landkrieges von 1907 hinzuweisen. Er lautet: „Es ist untersagt, die Bevölkerung eines besetzten Gebietes zu zwingen, der feindlichen Macht den Treueid zu leisten". Die Staatsbürgerschaft beinhaltet aber die Treuepflicht zu dem Staat, dessen Staatsbürger man ist, auch wenn ein besonderer Eid bei dem Erwerb der Staatsbürgerschaft nicht verlangt wird. Das polnische Gesetz über die polnische Staatsangehörigkeit vom 15. 2. 1962 betont diese Treuepflicht, indem es in Art. 15 bestimmt, daß polnische Staatsangehörigkeit einem polnischen Staatsangehörigen, der im Ausland ist, entzogen werden kann, wenn er die Treuepflicht gegen die polnische Volksrepublik verletzt hat. Ganz besonders tritt diese Treuepflicht in Erscheinung, wenn der polnische Staatsangehörige polnischen Militärdienst ableisten muß.

Aber ganz abgesehen von der genannten positiven Vorschrift ergibt sich aus dem Wesen des Besatzungsrechtes die Nichtigkeit aller Akte, die den internationalen Status des verdrängten Staates in irgendeiner Form berühren. Hierzu gehört u. a. die Verleihung der Staatsangehörigkeit der Besatzungsmacht an die Staatsbürger des verdrängten Staates [5]. Diese Nichtigkeit ergibt sich auch schon aus dem oben erwähnten Grundprinzip des Besatzungsrechtes, daß kein endgültiger Zustand geschaffen werden darf.

Wie die Verleihung der polnischen Staatsbürgerschaft in Oberschlesien gehandhabt wurde, schildert Stoll im Maiheft 1960 des Ostbriefes folgendermaßen: „Im Jahre 1946 wurden den ‚Autochthonen' von der Polizei Identitätskarten und polnische Staatsangehörigkeitsausweise (obywatelstwo tymczasowe) ausgehändigt; 1952 wurden sie in den neuen Personalausweisen zu vollberechtigten Staatsbürgern gestempelt. Bemerkenswert ist dabei, daß in der Zeit zwischen der obligatorischen Antragstellung für die Personalausweise und deren Aushändigung diejenigen, die im Fragebogen die Rubrik Nationalität mit ‚deutsch' beantwortet hatten, verschiedenen Zwangsmaßnahmen ausgesetzt wurden. Sie wurden, je nachdem, welcher Druck vonnöten schien, von den Gewerkschaftsfunktionären der Fabriken, von den Kreisparteikomitees oder den Polizeikommandanturen vorgeladen und nach ‚Aufklärung' gezwungen, die Erklärung auf ‚polnisch' zu ändern. Nach der Aufklärung verharrten nur wenige bei ihrer deutschen Abstammung, und das Warschauer Regime hatte ein weiteres ‚Argument' für die Behauptung, daß Polen heute ein national einheitlicher Staat sei [6]".

Es muß einmal ganz deutlich ausgesprochen werden, daß die unter den geschilderten Umständen stattgefundenen Verleihungen der polnischen Staatsbürgerschaft an Deutsche in den deutschen Ostgebieten nichtig sind. Es ist ja allgemein bekannt, was „Freiwilligkeit" unter dem Druck eines kommunistischen Staates bedeutet. Polen hat also die jungen Deutschen entgegen allem Recht zu seiner Wehrmacht eingezogen. Die Deutschen in den deutschen Ostgebieten sind nach geltendem Völkerrecht einwandfrei auch weiterhin deutsche Staatsangehörige ebenso wie ihre Kinder. Und nun kommt das Groteske. In dem erwähnten polnischen Gesetz vom 15. 2. 1962 heißt es in Art. 2: „Als polnischer Staatsangehöriger im Sinne des polnischen

DER BLICK

in polnische Zeitungen, in die Ostblockpresse, Fernsehen und Radio

An der schwedischen Universität in Lund ist nach polnischen Angaben eine polnische Ausstellung, die die Aufbauarbeit in den deutschen Ostprovinzen verherrlicht, von empörten jungen Schweden demoliert worden. Sie verteilten Flugblätter, in denen gegen die Oder/Neiße-Linie Stellung genommen wurde. Nach Ansicht der polnischen Zeitung **„Trybuna Ludu"** ist an der schwedischen Reaktion Bundeskanzler Erhard schuld. Die Zeitung schrieb am 31. März: „Diese beispiellose Tatsache politischen Rowdytums ist eine der unmittelbaren Folgen der jüngsten Reden Erhards. Die Kolportage revisionistischer Flugblätter ist ein Alarmsignal sowohl für uns als auch für Schweden."

Wie alljährlich veranstaltet Polen wieder eine Propaganda-Woche (vom 9. bis 16. Mai) unter der Devise „Woche der West-Nord-Gebiete", um darzutun, daß die seit Potsdam unter polnischer Verwaltung gestellten deutschen Ostgebiete inzwischen unlöslich mit Polen zusammengewachsen seien und einen beachtlichen Aufschwung im Vergleich zu der „deutschen Vergangenheit" erfahren hätten. Mit der Durchführung der verschiedenen Veranstaltungen sind die „Gesellschaft für die Entwicklung der polnischen Westgebiete", die „Polnische Gesellschafts- und Kulturbewegung", sowie zahlreiche Jugendorganisationen betraut worden. Stärker als in früheren Jahren, als man sich hauptsächlich auf Veranstaltungen in den Großstädten beschränkte, sollen diesmal die Kleinstädte und Dörfer einbezogen werden.

Zu den wichtigsten Vorhaben gehört der 7. Kongreß der polnischen Schriftsteller aus den „Westgebieten" in Posen. In Breslau, Oppeln und Danzig sind Kundgebungen geplant, in deren Verlauf daran erinnert werden soll, daß vor 25 Jahren der deutsche Nationalsozialismus polnischen Studenten das Studium an deutschen Universitäten und Hochschulen unmöglich machte.

Hoffentlich erkennen die zu diesen Kundgebungen eingeladenen Ausländer den Propagandazweck dieser ganzen „Woche", die nur dazu dienen soll, dem Ausland vorzutäuschen, daß Polen sich einen „Rechtsanspruch" auf das deutsche Land jenseits von Oder und Neiße durch eigene Leistung erworben habe.

Rechts kann nicht anerkannt werden, wer gleichzeitig als Staatsbürger eines anderen Staates anerkannt ist." Polen erkennt also eine doppelte Staatsbürgerschaft nicht an. Es hat damit wahrscheinlich den Deutschen in den deutschen Ostgebieten die deutsche Staatsbürgerschaft aberkennen wollen. Polen hat aber nach der geschilderten Rechtslage rechtlich das genaue Gegenteil erreicht. Die Deutschen in den deutschen Ostgebieten können ihre deutsche Staatsbürgerschaft nur nach deutschem Recht verlieren. Nach deutschem Recht kann ein deutscher Staatsangehöriger die deutsche Staatsangehörigkeit bei freiwilligem Erwerb einer fremden Staatsangehörigkeit nur verlieren, wenn er im Zeitpunkt der fremden Staatsangehörigkeit weder seinen Wohnsitz noch seinen dauernden Aufenthalt im Inland hat. Als Inland im Sinne dieser Vorschrift ist das Gebiet des Deutschen Reiches nach dem Stand vom 31. 12. 1937 zu verstehen [7]. Infolgedessen hat Polen mit dieser Bestimmung seine eigene Verleihung der polnischen Staatsbürgerschaft, die an sich schon nichtig ist, an diese Deutschen auch nach polnischem Recht ungültig gemacht. Es wäre wünschenswert und nötig, daß durch den Rundfunk die Deutschen in den deutschen Ostgebieten auf diese Rechtslage aufmerksam gemacht würden.

Schrifttum:

[1] Prof. Dr. Schneider in „Das Recht auf die Heimat", Bd. IV S. 73
[2] ebenda S. 77
[3] Prof. Dr. Kraus in „Der völkerrechtliche Status der deutschen Ostgebiete innerhalb der Reichsgrenzen nach dem Stande vom 31. Dezember 1937", als Manuskript gedruckt, Göttinger Arbeitskreis, Göttingen, S. 74
[4] Ursula Ziehen, „Vollendete Tatsachen bei Verletzungen der territorialen Unversehrtheit." Holzner Verlag, Würzburg, S. 91
[5] ebenda S. 94
[8] Christian Theodor Stoll im Ostbrief 57 vom Mai 1960, S. 210
[7] Werner Hoffmann, „Kurzer Grundriß des deutschen Staatsangehörigkeitsrechtes", Alfred Metzner Verlag, Frankfurt/Main, S. 67

Gesucht wird

Karl Fröhlich aus Festenberg, Bismarckstraße 34, oder dessen Angehörige. Um Mitteilung der jetzigen Anschrift wird dringend gebeten.

Das „Groß Wartenberger Heimatblatt" erscheint einmal im Monat. Die Bezugsgebühr beträgt 2,70 DM im Vierteljahr. Bestellungen beim Verlag und bei jedem Postamt. — Verlag: Karl-Heinz Eisert Buch- und Zeitschriftenverlag, 7070 Schwäbisch Gmünd, Vordere Schmiedgasse 62. Tel. 42 85. Postscheckkonto: Stuttgart 592 51, Girokonto: Kreissparkasse Schwäbisch Gmünd Nr. 3720. — Schriftleitung und Anzeigen: K. H. Eisert, 7070 Schwäbisch Gmünd, Sommerrain 9. Für Beiträge mit Namenszeichen ist stets der jeweilige Verfasser verantwortlich, die Meinung des Verfassers braucht sich nicht mit der Auffassung der Redaktion in allen Teilen zu decken. — Für Anzeigen gilt die Preisliste Nr. 3. 40 mm breite Zeile 25 Pf. — Druck: Remsdruckerei Sigg, Härtel u. Co, Schwäbisch Gmünd.

†

Nach langer mit großer Geduld ertragener schwerer Krankheit verschied heute für uns alle plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter unvergeßlicher Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Freund, der

Landwirt

GUSTAV RIEPE

geb. 22. Juli 1897

früher: Bischdorf Kreis Groß Wartenberg

In stiller Trauer:

Marie Riepe geb. Rüter
nebst Angehörige

4901 Oldinghausen, den 8. März 1964
Wilhelmstraße Nr. 116

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 12. März 1964, um 14 Uhr, in Oldinghausen statt.

†

Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Gott der Herr erlöste nach langer schwerer, geduldig ertragener Krankheit meinen innigstgeliebten, herzensguten Mann, unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Kasche

Er starb im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer:

Helene Kasche geb. Wiedany
Gernot Kasche und Frau Helga geb. Ludwig
Günther Kasche und Frau Sigrid geb. Berger
Günter Lindner und Frau Rotraud geb. Kasche
und Anverwandte

Bochum-Riemke (Herner Straße 391a), den 22. April 1964
früher Goschütz

†

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr rief heute meine liebe, treusorgende und unvergeßliche gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frau Anna Strietzel

geb. Niemand

im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Lohr a. Main-Sendelbach, 14. März 1964
Ostlandstraße 15

In stiller Trauer:

Hermann Strietzel und Familie
Ernst Schönfeld und Sohn
Paul Dugas und Söhne

Die Beerdigung war am Dienstag, den 17. März, um 14.30 Uhr in Sendelbach.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb nach kurzer Krankheit plötzlich, und für uns alle unerwartet am 28. 3. 1964 mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, der

Elektromeister

Heinrich Kaeschner

(früher Neumittelwalde)

In stiller Trauer:

Elfriede Kaeschner, geb. Krappatsch
Lieselotte Tchorz, geb. Kaeschner
Ruth Kleedehn, geb. Kaeschner
Dieter Kleedehn und Enkel Ralf-Martin
Martha Auster, geb. Kaeschner

Hannover, den 5. Mai 1964
Darwinstraße 15

HERBERT SCHLENGER

Aus der Entwicklung von Neumittelwalde

Heimatgeschichte von Neumittelwalde mit 12 Bildern und 3 Zeichnungen schön illustriert auf 32 Seiten bestem Kunstdruckpapier, Preis 2,— DM.

Karl-Heinz Eisert, Buch- und Zeitschriftenverlag
Schwäbisch Gmünd, Vordere Schmiedgasse 62